

Aufruf

„aktiv an der Gestaltung der Gesellschaft mitzuwirken“

Offener Brief

an

Bischöfin Frau Dr. Margot Käßmann

von

Tristan Abromeit

vom 22. Januar 2002

oooooooooooo

Anhang II

zur

Ergänzung

vom Dezember 2006

Bischof Kurt Scharf:

Brief an Walter Michel

Bibelarbeit auf dem Dt. Ev. Kirchentag in Düsseldorf 1985

Hier als Auszug aus: „Das Boden(un)recht I“ übernommen.

Siehe Text 22.1 unter www.tristan-abromeit.de

... Ich persönlich kenne keinen Prediger, der so klar wie Friedrich Naumann das Problem angesprochen hat - wollte ich sagen, dann fiel mir der verstorbene Altbischof D. Kurt Scharf aus Berlin ein und dachte, Prof Johannes Ude hat es auch verdient, mit Ausschnitten aus eigenem Text zu Wort zu kommen.

Mir liegt eine Kopie des Briefes von Scharf vom 21. 2. 1989 an Walter Michel vor. Michel der ebenfalls nicht mehr lebt, hat viele Jahre für seine Überzeugung, die den SED-Herren nicht paßte, im Gefängnis Bautzen gesessen. In dem Brief heißt es:

„Sehr lieber Bruder M i c h e l !

Haben Sie Dank für Ihre Zuschrift! Wie sehr wir einig sind in der Beurteilung unseres Wirtschaftssystems, mögen Sie aus der beigefügten Bibelarbeit erkennen, die ich auf dem Düsseldorf Kirchentag gehalten habe, dem Kirchentag, auf dem Carl-Friedrich v. W e i z s ä c k e r eine verbindliche Weltkirchenversammlung gefordert hat, ihren Gliedern den Dienst mit der Waffe zu untersagen! Seitdem finden Kongresse in Vorbereitung auf diese Versammlung in vielen Ländern, auch in der DDR und der BRD statt.

In meiner Bibelarbeit bekenne ich mich zur 'Schwundgeldtheorie' von G e s e l l und zur 'Bodenreform' von D a m a s c h e . Mir ist so, als hätte ich Ihnen den Text schon einmal gesandt. Dann sei dieser Brief eine Erinnerung daran!

Mit guten Wünschen für Ihr Wirken in u n s e r e m Sinne bin ich

Ihr gez. Scharf“

Auf dem Kirchentag 1985 in Düsseldorf, von dem Scharf spricht, habe ich im Markt der Möglichkeiten am gutbesuchten Stand „Geld - Welt - Wirtschaft“ mitgearbeitet. Hier wurden wie selbstverständlich auch Bodenrechtsprobleme thematisiert. Die Mitwirker dieses Standes haben aber nicht nur andere über ihre Themen informiert, sondern - so gut es ging - sich auch über die Anliegen anderer informiert. Bei einem meiner Gänge durch die Hallen und das Freigelände habe ich die Stimme von Bischof Scharf über Lautsprecher vernommen, und zwar die Passage, wo er von Oranienburg sprach. Es kann natürlich sein, daß Scharf mehrfach das Thema aufgegriffen hat.

Wie wichtig die Informationsmärkte auf den Kirchentagen sind, kann man auch an dem Beitrag von Roland Geitmann sehen, der weiter hinten folgt. Hier fand sein erster oder erneuter

Kontakt zu einer Bodenrechtsgruppe statt. Die Folge war, daß er heute der Vorsitzende der *Christen für gerechte Wirtschaftsordnung (CGW)* ist. (Kontakt: CGW, Rudeloffweg 12, 14195 Berlin). Prof. Dr. Geitmann ist Hochschullehrer an der Verwaltungshochschule in Kehl.

Nach dem Kirchentag im Juni 1989 in Berlin habe ich versucht, die Kirchentagsleitung zu überzeugen, daß die Themen Mammon und Boden in die Hauptveranstaltungen des Kirchentages gehören und nicht nur in den Markt der Möglichkeiten, in dem eine gewisse Narrenfreiheit herrscht, die für die Leitung keine wirkliche Herausforderung ist. Ich war nicht überzeugend genug oder die Kirchentagsleitungen waren nicht einsichtig genug. Nach vier oder fünf Einsätzen auf Kirchtagen, wollte ich dann nicht mehr der Alibi-Offenheit der Kirche dienen.

Noch eine Anmerkung zum Kirchentag in Berlin: Im Juni 89 habe ich dort gedacht und im kleinen Kreis auch gesagt: „Wenn jemand die Kirchentagsbesucher aus dem Westen veranlassen könnte, nicht nach Hause zu fahren, sondern in der DDR zu verbleiben, dann bricht sie zusammen.“ Die Ereignisse im Herbst 89 haben gezeigt, das es eine realistische Einschätzung war.

Nachfolgend die Bibelarbeit vom Kirchentag in Düsseldorf.

Die Botschaft der Bibel

Kurt Scharf zu 3. Mose 25, 1-13

ALTBISCHOF D. KURT SCHARF, BERLIN, in der Dietrich-Bonhoeffer-Kirche (Friedenszentrum Garath):

oooooooooooooooooooo

(Die Botschaft der Bibel ¹)

»Und **der Herr sprach zu Mose auf dem Berge Sinai**: Rede mit den Kindern Israel und sprich...«(1). Noch scheint alles in der Zukunft zu liegen. Diese Rechte konstituieren das Gottesvolk, das Gottesvolk als die Gemeinschaft, die von Gottes Güte lebt. Wenn jeder einen Anteil an Gottes Güte zugestanden bekommt, dann

1 Den Text habe ich als Kopie von Walter Michel erhalten. In „Das Boden(un)recht“ habe ich den mit ooooo eingegrenzten Text nicht veröffentlicht, weil ich mir unsicher war, ob er dazu gehört. Die Kopfzeilen der kopierten Seiten aus einem vermuteten Sammelband waren so irritierend. Vom Aufbau scheint es mir aber so, daß der Text dazugehört.

können alte im Lande in Ruhe und Sicherheit wohnen. Gerechtigkeit und Frieden reichen sich dann die Hand. Das Gottesvolk wird eine Gemeinschaft von Schwestern und Brüdern sein. Es wird eine Gemeinschaft sein, die sich getragen weiß, und die selber trägt, einer den anderen. Eine Gemeinschaft, die Sorge trägt, daß keinem der Schwestern und Brüder Rechte vorenthalten werden. Ja, es wird sogar so viel an Gütern geben, daß auch für die Tiere und für das Land, für die Erde selbst, noch ein Grundrecht zum Leben übrig bleibt.

Also ist alles doch nur eine Utopie? Utopie im wahrsten Sinne des Wortes: etwas, was - noch - keinen Ort hat, was vielleicht einstmals einen Ort haben wird? - Ja, wie ist das heute? Loslassen, - ich höre schon die Einwände: Das geht doch nicht. Ich höre die Begründungen: Eine moderne komplizierte Gesellschaft kann auf die Sicherung ihrer Existenz nicht verzichten... Es muß immer Wachstum sein. Die Zahl der auf der Erde wohnenden Menschen ... Strukturen und Mächte, die nicht einzufangen sind...

Loslassen! Die Utopie von Gerechtigkeit und Frieden rührt mich dennoch tief im Innern an. Sie weckt Sehnsucht bei mir, läßt mich träumen ... Ich denke, es ginge doch sehr viel mehr, als wir uns zunächst eingestehen. Denn soviel ist sicher: An den Erträgen der Erde liegt es nicht, wenn irgendwo Mangel herrscht und wenn Menschen hungern. Die Erträge der Erde sind ausreichend für alle. Wir haben sogar so viel, daß immer wieder Lebensmittel vernichtet werden: Getreide wird vernichtet, Obst wird vernichtet, Brot, Kaffee und anderes! Wir hätten genug, daß alle Menschen leben könnten. Das ist nicht das Problem. Das Problem ist die ungerechte Verteilung! Es können alle satt werden, wenn die Verteilung der Güter dieser Erde eine andere wäre!

Und das kommt noch dazu, daß wir- in unverantwortlicher Weise - wertvolle Kräfte brach liegen lassen. Wir lassen Arbeitskräfte brach liegen durch die Arbeitslosigkeit. Wir lassen Bildungskräfte brach liegen. Viele menschliche Kräfte liegen brach. Nicht nur die Lebensmittel sind schlecht verteilt. Auch Arbeit und Freizeit sind schlecht verteilt. Das Verteilungsproblem herrscht auf vielen Gebieten. Hier müßten wir umdenken, müßten erfinderisch sein! Was wäre, wenn die Arbeitsanforderungen der einen und die aufgezwungene Muße der anderen in ein anderes Verhältnis gebracht würden, z. B. in ein Verhältnis wie das Sabbatjahr?

Loslassen, um Erfahrungen mit Gott zu gewinnen. Die Grundfrage ist nur: Worauf verlassen wir uns eigentlich? Was trägt uns? Wer ist unser Gott? Ist das die Angst um die Existenzsicherung? Das Streben nach Nutzen und Gewinn? Oder können wir das alles auch loslassen? Woran du dein Herz hängst, das ist dein Gott, sagt Luther.

Ich denke noch einmal an meinen Anfang zurück, an die Phantasien der Kandidaten, an meine eigenen Träume: eine ganze Welt, die ruht und feiert. Ich denke an die Hoffnungen der Armen und Rechtlosen der 3. Welt auf Befreiung. .. Ja, wer ist unser Gott? Und was trauen wir ihm zu?

Lukas erzählt, daß Jesus bei seinem ersten Auftreten in Nazareth ein Wort aus Jesaja gelesen habe: »Der Geist des Herrn ist bei mir, darum weil er mich gesalbt hat, zu verkündigen das Evangelium den Armen; er hat mich gesandt, zu predigen den Gefangenen, daß sie los sein sollen; und den Blinden, daß sie sehend sein sollen; und den Zerschlage-en, daß sie frei und ledig sein sollen; zu verkündigen das Gnadenjahr

des Herrnc (Lk. 4, 18f.).

Das Gnadenjahr, das Erlaßjahr des Herrn kündigt Jesus an! Und er fügt noch hinzu: Heute ist dies Wort erfüllt. Vielleicht sind wir die Blinden, die da sehend werden müssen. Denn ist es nicht so? Jesus bestätigt uns doch den parteiischen Gott. Er bestätigt, daß Gott ein Gott ist, der ein Augenmerk für die Armen, für die Leidenden, für die Versklavten hat. Ja, noch mehr: Er bestätigt uns, daß Gott sich selber auf die Seite der Armen und Entrechteten stellt. Gott will nicht die Anpassung an die Realitäten dieser Welt. Gott will nicht, daß Leiden herrschen. Leiden, die von Menschen zugefügt sind. Nein, Gott hat ein Ziel für diese Welt. Gott will, daß auf Erden Gerechtigkeit und Frieden sind. Frieden auf Erden. Und für alle. Darum gesellt er sich zu den Armen. Auch ihnen gilt seine Gerechtigkeit. Gott teilt allen Güte zu. Er macht alle satt: »Und alle aßen und wurden satt", heißt es in der Speisungsgeschichte (Mk. 6, 42).

Und Golt traut uns zu, an' seiner Seite zu sein. Er traut uns zu, Gemeinde zu sein. Loslassen, - der Main- von Nazareth hat uns gezeigt, wie einer sich fallen lassen kann den Armen und Schwachen zuliebe. Er hat uns auch gezeigt, daß keiner, der fällt, weiter fallen kann als in Gottes Hände hinein. Das ist ja die Hoffnung des Kreuzes! Wir haben einen Boden unter den Füßen. Gott ist ein Liebhaber des Lebens, der aus seiner Schöpfergüte heraus reichlich gibt. Und er fängt den auf, der sich den anderen zuliebe fallen läßt. Er kann Neues entstehen lassen, eine neue Welt, eine neue Gesellschaft. Wir können diesem Mann Jesus von Nazareth und seiner Spur daher folgen.

Warum trauen wir uns also nicht, ein Erlaßjahr auszurufen? Warum trauen wir uns nicht, Schritte in Richtung der Befreiung zu tun? Warum fordern wir nicht eine andere Verteilung der Güter, der Arbeit, der Ruhe, der Besitztümer dieser Welt? Steht uns vielleicht die Angst um die eigene Sicherheit im Weg?

Aber es ist uns doch gesagt, wir wissen es doch: Gott hat eine Verteilung vor, die jedem, auch dem Ärmsten der Welt, die nötigen Rechte und Güter sichert. Er sichert auch uns. Er sichert alle. Er läßt uns eine Gemeinde von Schwestern und Brüdern sein.

oooooooooooooooooooo

Als ich als Gemeindepfarrer im April 1933, noch von der »alten Kirchenleitung«, aus der Ackerbürgerstadt Friesack in der Mark nach Oranienburg-Sachsenhausen versetzt wurde, fand ich in Oranienburg nicht nur - am Rande der Stadt - eins der ersten Konzentrationslager vor in einer ehemaligen Brauerei, sondern auch den Ortsteil Oranienburg-Eden, der nach 1918 entstanden war. Das KZ war Symbol der neuen »Herrschaftsstruktur«, der totalen Versklavung des Menschen. Die Siedlung Eden war der Versuch, in einem Modell - zeichenhaft - wirtschaftlicher und politischer Abhängigkeit des Menschen von anonymen oder auch benennbaren Mächten und Personen entgegenzuwirken. Eden war in einer Zeit der Not und des Umbruchs nach dem Ersten Weltkrieg gegründet worden von Anhängern der Bodenreform Adolf

Damaschkas, von Silvio Gesell, dem Finanztheoretiker des »Freilandes« und des »Freigeldes«, aber auch von bibelgläubigen Juden und Christen, die die Anweisungen des mosaischen Gesetzes in unserer Gegenwart und unserem Lande verwirklichen wollten. Die Thesen der Bodenreform und des Freilandes richteten sich gegen die Bodenspekulation, gegen die unverdienten Gewinne von Besitzern günstig gelegener Grundstücke und die Verarmung breiter, vom Grundbesitz ausgeschlossener, arbeitender Bevölkerungsgruppen, die Thesen des Freigeldes, des »Schwundgeldes« von Silvio Gesell gegen den Kreditkapitalismus. In der Wirtschaftskrise nach dem Ersten Weltkrieg wurden die Thesen beider in den Parteien und an den Universitäten leidenschaftlich diskutiert. Wir jungen Studenten, gerade auch wir Theologiestudenten drängten auf ihre Verwirklichung. Die Inflation mit ihrem irrsinnigen Tempo der Geldentwertung von Tag zu Tag sprunghaft auf ein Zehntel, ein Hundertstel, ein Tausendstel der Kaufkraft wurde von uns als der ungesteuerte, explosiv-automatische Durchbruch der versäumten »Schwundgeld«-Konzeption Gesells empfunden. Die »Rentenmark«, durch die die Inflation beendet wurde, stützte sich auf den Bodenwert, den die Bodenreform im Blick hatte. Die vom biblischen Denken bestimmten Mitbegründer der Kolonie Eden wagten dies Experiment nicht nur, weil sie es für vernünftig und human hielten, sondern eben, weil sie die Grundregeln dafür als von Gott gegeben ansahen. Das Land in Eden, der Grund und Boden, war Gemeineigentum, gehörte der Gesamtheit der Bewohner. Der einzelne erwarb sein Grundstück nur in Erbpacht. Über die Aufteilung des Bodens und bestimmte Einrichtungen allgemeiner Wohlfahrt entschied die Versammlung aller Einwohner. Diese Ordnung hat Bestand gehabt. Sie ist Modell geworden für Landreformen in vielen Ländern und Erdteilen. Sie ist auch pervertiert worden. Das Modell selbst in Oranienburg hat das »Dritte Reich« überdauert. Seine Ordnung gilt weiterhin auch heute in der DDR. Ich habe diese persönliche Erfahrung aus meiner Jugend so ausführlich geschildert, um von vornherein zu zeigen: Illusionär sind die Vorschriften unseres Textes nicht. Sie lassen sich modifiziert praktizieren, nach Zeitverhältnissen und örtlichen Gegebenheiten modifiziert. Sie lassen sich vielleicht sogar stärker noch als in Oranienburg-Eden wortgetreu-gebunden an die ursprüngliche biblische Weisung befolgen. Das moderne Israel hat sie - dem Grunde nach - zum Gesetz der neuen Landnahme gemacht.

Entscheidend für eine Verwirklichung ist meines Erachtens das Grundmotiv der Regelung. Die im 3. Buch Mose im 25. Kapitel - und ähnlich im 5. Buch Mose im 15. und im 2. Buch Mose im 23. Kapitel - gebotene Ordnung soll daran erinnern: Herr über den Boden und die

Erde, Herr über jeden einzelnen Menschen, über Pflanze und Tier ist allein der, der sie geschaffen hat. Besitz ist Leihgabe. Der Besitzer bleibt dafür dem Grundeigentümer Gott verantwortlich; und: Herrschaft ist übertragene, beauftragte Gewalt, an ihren Auftrag gebundene, durch ihn eingeschränkte Gewalt! Der Auftrag zu herrschen, zu gebieten, zu regieren ist hergeleitet aus dem Wohlwollen, dem Gutmeinen, der vorbehaltlosen, vollkommenen Liebe dessen, von dem alles stammt, was ist. Ob wir für uns anerkennen und ernst nehmen, was vor 2500 Jahren einem einzelnen Volk von seinem Gesetzgeber unter ganz anderen politischen, wirtschaftlichen, gesellschaftlichen Bedingungen geboten worden ist, hängt davon ab, ob wir wie die Israeliten an den unsichtbaren Gott, den Schöpfer des Alls, den Herrn über Himmel und Erde, glauben, an den Gott, der uns sich in Jesus Christus mitgeteilt hat, der mit der Schöpfung Geschichte begonnen hat für Natur und Menschheit, das heißt: der ein Geschehen eingeleitet hat, durch das er das Werk seiner Hände in Freiheit vollenden will zu unvorstellbarer Herrlichkeit.

An einen solchen Gott zu glauben ist für den Menschen des wissenschaftlich-technischen Zeitalters der sogenannten Ersten und Zweiten Welt, der Industrieländer der nördlichen Erdhalbkugel, vielleicht schwieriger als für das stärker naturgebundene Volk der Juden vor Jahrtausenden. Tiefe Glaubensschwierigkeiten hatten sie damals nicht anders als wir. Die Not etwa, im Ablauf der Geschichte Gerechtigkeit und Liebe eines allmächtigen Gottes wahrzunehmen, empfanden die Menschen damals nicht weniger als wir heute. Das zeigt nicht nur der Kern des Hiobbuches, die Streitgespräche Hiobs mit seinen Freunden, das zeigen auch die Psalmen und die prophetischen Bücher des Kanons. Was uns sogenannten modernen Menschen der nördlichen Erdhalbkugel zusätzlich den Blick verstellt, ist das Verständnis von Wissenschaft, das sich in den letzten zwei Jahrhunderten entwickelt hat. Wir sind gläubig geworden an eine wissenschaftliche Forschung, für die es Grenzen nicht gebe und die zu bestimmen vermöge, was wirklich und wahr ist. Sie läßt unter diesem Anspruch allein gelten, was im wiederholbaren Experiment - in der Folge von Ursache und Wirkung - nachweisbar ist. Sie genießt durch die Erfolge der aus ihr entwickelten Technik hohe Autorität. Sie hat ein Weltgefühl, ein Existenzgefühl und -bewußtsein - mit Massenwirkung, als Massenwirklichkeit - geschaffen, das sich einschränkt auf das Sinnlich-Wahrnehmbare. Dies Daseinsempfinden ist mehr als Gläubigkeit. - Über Glaubensgrundlage, Über Glaubensgründe und -beweise kann man streiten. Ein Grundempfinden entzieht sich der Kontrolle des Nachdenkens. - Das moderne westliche Daseinsgefühl wird bestimmt von dem Eindruck, ja gründet in der Annahme, die Naturwis-

senschaft, neuerdings zumal die Molekularbiologie, beweise, daß ein Schöpfergott zum Verständnis der Welt und des Seins überflüssig sei. Nur das Wißbare gilt, und wißbar in naher Zukunft sei alles. Für den Durchschnittsmodernen ist die Erkenntnis verlorengegangen, daß mit jeder neuen Entdeckung von bisher Nichtgewußtem der dunkle Raum des Ungewußten, des Unwißbaren sich vor dem Blick des ernstlich Forschenden erweitert.

Wissen, vielerlei Einzelzusammenhänge kennen, täuscht hinweg über den Abgrund der unwißbaren Ursache des Ursprungs. Wissen ist an die Stelle der Weisheit, schon der heidnischen Weisheit getreten, daß die Vorstellungskraft unserer Sinne das Erste, den Ursprung, und das Letzte, das Ziel und Ende des Geschehens, nicht zu erfassen vermag. Der Glaube an den urschaffenden Geist, auf den die unfäßliche Vielfalt des Seienden und die Gewalt und Gesetzmäßigkeit neuen Werdens zurückweisen, ist unentbehrlich für die Antwort auf die Frage nach dem Sinn des Seins, nach der Bedeutung von Leistung und Leid, und der Glaube an Gott den Schöpfer allein gibt Verbindlichkeit für Anweisungen wie die unseres biblischen Textes.

Die Begründung im Gottesglauben liefert die Relevanz für die ökologischen und ökonomischen, die sozialen, wirtschaftlichen, humanen Anordnungen des Sabbat- und des Jubeljahres. Der Glaube an Gott den Schöpfer hat verbindliche Konsequenzen für den Umgang des einzelnen und der Gemeinschaft mit der dem Menschen anvertrauten Natur, den Umgang mit dem Boden, der Pflanze, dem Tier, auch dem Gestein, der Wüste, dem Gebirge, der Wildnis, dem Wasser, der Luft und - den Gestirnen, dem »Sternenzelt«. Der Glaube an den Gott, der seine Schöpfung liebt und der die Liebe, die freie Liebe seiner Geschöpfe sucht, findet Ausdruck, muß Ausdruck finden im Verhalten der Menschen, der Völker und Stände miteinander. Hat vor Gott jedes Geschöpf und jedes Element der Schöpfung seinen einzigartigen Wert, den er verliehen hat und den er geachtet sehen will, so darf es zerstörende, Würde und Wert des einzelnen zerstörende Abhängigkeit des einen von einem andern nicht geben. Entstehen Abhängigkeiten, so müssen sie begrenzt werden. Die erkennbare, gesetzte, näherrückende Begrenzung entstandener Abhängigkeit verleiht die Kraft, sie zu ertragen. Für den benachteiligten Menschen eröffnet sie die Aussicht auf ihr Ende, auf Befreiung und - im alten Israel - auf Rückkehr in die Hut, den Schutz der ursprünglichen Gemeinschaft, den Ausgangsbesitz, den Schoß der Familie. Für die Umwelt des Menschen, die bearbeitete Erde, auch die in Mitleidenschaft gezogene unbearbeitete Natur bedeutet die Begrenzung des Genutzt-Werdens die Möglichkeit der Regeneration.

Unter den veränderten Lebensbedingungen mit der Umwelt und in der Weltwirtschaft sind die Sabbatruhe der Woche - schon der Woche! - und die des Siebenjahresrhythmus und das Jubeljahr - gewiß der äußeren Form nach verändert - verbindlich zu regeln. In ihrem Sinn und in der beabsichtigten Wirkung sind sie hochaktuell.

Boden, dem die Erzeugnisse zu äußerster Steigerung der Leistung - durch Aufputzmittel »gedopt« - abverlangt werden, liefert Nahrung mit schädlicher Nebenwirkung und wird ausgelaut. Wo das - wie in Brasilien oder Indonesien - großräumig unter Vernichtung der Urnatur, des Urwaldes, der Regenwälder, geschieht, wird er nach wenigen Ernten zur Steppe. Eine Produktwirtschaft, die sich nicht auf Existenzsicherung, kollektive Existenzsicherung, einstellt, sondern die auf vermehrten Reichtum des einzelnen oder einiger weniger ausgerichtet ist, erzeugt - im engeren Bereich - Unnötiges, überflüssigen Stoff und überflüssiges Gerät, vermehrt das Einkommen der Gutsituierten zuungunsten der ohnehin Benachteiligten und blendet das Geschick derer aus, die in der Ferne, in den Elendsgebieten der Erde - auch infolge solcher Fehlinvestierung - verkommen. Die Rache des ausgebeuteten Bodens und das Los der ausgebeuteten Mitmenschen in der Vierten Welt werden schrecklich zurückschlagen auf uns Ausbeuter, wie Gottes Wort es warnend schon vor Jahrtausenden den »Landnehmern« androht hat. Erzwungene Arbeitsruhe wachsender Bevölkerungsschichten ist schreckliche, zynische Perversion der Sabbatruhe, zumal sie bei uns weithin mit einem Arbeitseinsatz der Arbeit habenden einhergeht, der die Sabbatruhe verachtet, verschmäht. In nicht wenigen elitären Großfirmen wird um ihres Weltrufs willen auch die Freizeit der in ihnen Beschäftigten von ungeschriebenen Gesetzen zu Ehren des Kollektivs der Firma in Anspruch genommen. Die Folge des hierdurch auferlegten Stresses ist der einkalkulierte vorzeitige Herzinfarkt. Der Wettlauf um den Reichtum hat tödliche Konsequenzen, wie die Weltmissionskonferenz in Melburn es 1980 ausgesprochen hat, für Arbeitende und für die zur Arbeitslosigkeit Verurteilten, für den einzelnen schon heute und für die Menschheit in naher Zukunft. Auch das Recht des Fremdlings und Beisassen wird in der Sabbatordnung genannt. Das Ausländerproblem ist die Frage an den christlichen Glauben unserer Landsleute, an uns Bundesdeutsche in unserem reichen Land insbesondere, nach der Einheit der Christenheit, der Einheit der Menschheit vor Gott, das heißt nach Gott dem Heiligen Geist und Gott dem Erlöser aller Menschen in der Anwendung auf die Gegenwart.

Wir in unseren Kirchengemeinden, jeder einzelne mit wenigen anderen, können dazu helfen, daß die Würde der Schöpfung, die Würde jedes Geschöpfes dem Umgang der Völker miteinander und der wirtschaftlichen Nutzung der Umwelt, auch der wirtschaftlichen Einordnung des Mitmenschen als Maß vorgegeben wird. Dazu ist nötig, Arbeitskreise zu bilden mit unterschiedlichen Aufträgen, Arbeitskreise, die Informationen sammeln zu den Themen bedrohlicher Entwicklungen, Arbeitskreise, die diese Informationen anbieten und verbreiten und die unter Berufung auf dies Material symbolische Aktionen vorbereiten, um den drohenden Entwicklungen entgegenzuwirken, und Arbeitskreise, die sich benachteiligter Gruppen in der Gesellschaft in der Nähe und in der Ferne annehmen, im eigenen Dorf und über die Erdteile hin. Ich nenne Beispiele für das, was ich für nötig halte zur Anwendung des biblischen Textes auf unsere Gegenwart:

Bildet in der Gemeinde Gruppen, die sich mit der Umweltproblematik beschäftigen, eine Gruppe, die mahnt, zur Schonung der Umwelt und des Menschen sich als Autofahrer freiwillig an ein Tempolimit zu binden, in Ortschaften nicht schneller als im 30-km-Tempo zu fahren, auf Landstraßen nicht über 80, auf der Autobahn nicht über 100 km! Bildet Gruppen, die Ratschläge geben können, Chemie im Haushalt einzuschränken beim Hausputz, bei der Pflege der Blumen im Fenster, bei der Arbeit im Garten, bei der Auswahl der Lebensmittel, Gruppen, die indizieren, wo die besonderen Gefahrenquellen sind beim Genuß der Nahrung, beim Genuß von Fleisch und Fisch und Früchten, Gemüse und Korn, und die eruieren, ob Tierquälerei der Haltung der Haustiere in der Land- und Viehwirtschaft beigegeben war! Gebt Beispiel in Mitarbeitergruppen der Gemeinde und des Kirchenkreises, durch Lohn- und Gehaltsverzicht Arbeitsplätze, Planstellen, für Arbeitslose zu schaffen oder mit solchem Verzicht zu verhindern, daß Planstellen eingespart werden! Arbeit ist in Fülle vorhanden, jedenfalls im Dienstleistungsbereich. Lohnverzicht der In-Arbeit-Befindlichen um einige Prozente des Einkommens, um eine Besoldungsgruppe kann die Mittel liefern, eine erhebliche Anzahl von Stellen zu erhalten oder neu zu schaffen im eigenen Kirchenkreis oder in einem ärmeren Partnerkreis - bei uns in Westberlin von Zehlendorf nach Kreuzberg. Dies kann ansteckend wirken in den öffentlichen Dienst hinein und auch in die produzierende Wirtschaft. Dort wäre der Lohnverzicht zu verbinden mit Verzicht auf Arbeitszeit. Die Forderung lautet demgemäß: Arbeitszeitverkürzung unter entsprechender Lohnkürzung! Bei uns in Berlin ist vor Jahren das Beispiel vom öffentlichen Dienst, von der Freien Universität, ausgegangen in die Pfarerschaft und kirchliche Mitarbeiterschaft hinüber. Bildet Gruppen der Seelsorgehilfe für

Strafgefangene, vornehmlich der Ausbildungshilfe für jugendliche Strafgefangene! Gefängnismauern dürfen eine Gemeinde nicht von den Mitbürgern trennen, die der Zuwendung besonders bedürfen. Bildet Gruppen auch, die die Gefangenen aufnehmen, auffangen nach ihrer Entlassung aus der Haft; andere Gruppen, die sich um Asylanten und ganz allgemein um Ausländer kümmern: arbeitsberechtigte und ihre Kinder und nur geduldete, die nach jüngsten Verordnungen keine Unterstützung mehr erhalten, aber auch keine Arbeitserlaubnis! Die Ehrlichen unter ihnen sind auf Almosen angewiesen oder verhungern. Spürt - auch in Gruppen - die alten und einsam gewordenen Mitmenschen auf! Niemand darf in Anonymität und Isolierung absinken; Gott hat den Menschen geschaffen, daß er gesellig sei und Gesellen habe. Und um ein letztes Beispiel zu nennen, das nicht unwichtig ist, das vielerorts bereits praktiziert wird: Bildet Friedensarbeitskreise gegen das Wettrüsten, gegen die Einbeziehung des Welt- raums in die militärischen Strategien, ja gegen jede Art nuklearer und konventioneller Waf- fensysteme, ihre Erforschung, Herstellung und die Bedrohung mit ihnen! Zeigt die Auswir- kung der Rüstung und des internationalen Waffenhandels auf die Krisenherde der Erde und auf die Elendsgebiete der Dritten und Vierten Welt, auch auf die Zerstörung, die Bewohnbar- keit unseres Planeten! Hiergegen sind symbolische Akte humanen, zivilen, gewaltlosen Wi- derstandes zäh und wirksam erprobt und eingeübt worden. Solche Akte sind ständig neu an der Basis der Einzelgemeinde zu überdenken und, in psychologischer Dimension geprüft, auf die lokale Umgebung gezielt einzustimmen. Das Informationsmaterial ist unter solchem Aspekt zu sortieren, auch umzuschreiben, und neue Akte, Aktionen sind in den nächst größe- ren Regionen abzustimmen. Die Regionen sollten je übergreifen über Landesgrenzen hinweg und hinweg über die Grenzen der Erdteile und der Machtblöcke, die innerdeutsche und die in- nereuropäische Grenze hinweg. In jüngster Zeit sind sogenannte Dreiecks- und Viereckspart- nerschaften möglich geworden von lumanem Reiz und von hoher informierender und vertrau- ensbildender Wirkung zwischen den Partnern und in die Dritte und Vierte Welt hinein. Deutsch-deutsche Partnergemeinden dehnen ihre Beziehung aus je in das übrige West- und Osteuropa zu Einzelgemeinden, und sie miteinander zu dritt oder viert unterstützen ein Hilfsprojekt in Ländern wirtschaftlichen Elends oder rassischer Unterdrückung. Der Keim solcher Zusammenschlüsse ist noch zart. Er verträgt noch nicht, in das grelle Licht Öffentli- cher Propagierung gerückt zu werden, aber er ist da, ist ein Zeichen der Hoffnung.

Ich habe Beispiele genannt. Der Möglichkeiten über sie hinaus sind viele. Sie werden in der Öffentlichkeit allenthalben erörtert. Ihre Realisierung und die Wirkung der Maßnahmen hängt

nicht ab von der Antwort auf die Frage nach dem »Wie« einer Weltfriedens-, einer gerechteren Weltwirtschaftsordnung, einer Proklamation der Menschenrechte, die konkreter wäre und überzeugender als die bestehende Verfassung der Vereinten Nationen; nein, ein lohnendes, freieres, glücklicheres, friedvolles Leben für die Menschen auf Erden, wie die Botschaft der Christnacht es angekündigt hat und zu dem der Text unserer Bibelarbeit einen Beitrag leisten kann, hängt ab von dem »Daß« der Entscheidung entschlossener, einsatzbereiter Gruppen. Es gibt mannigfache Wege zum guten Ziel einer Weltverfassung allgemeineren Glücks. Sie sind uns nicht unbekannt. Die Bergpredigt Jesu nennt sie in ihrer Vollzahl. Wir hören die Einwände der Vernunft dagegen: die Wege des Opfers und des Verzichtes insgesamt seien utopisch und illusionär in der irdischen Welt, die von der Übermacht der Sünde beherrscht werde. Es sind Einwände einer resignierenden Vernunft, die sich den herrschenden Mächten unterwirft. Es sind die Einwände, die die allgemeine Verwirklichung der Gebote des Sabbatjahres und des Jubeljahres durch Jahrhunderte aufgehalten haben. Und doch: Gottes Angebote durchbrechen neu und immer wieder die Selbstsucht der Besitzenden und die Mutlosigkeit breiter Mehrheiten. Der Druck gegen die Stauwände, die Skepsis und Relativismus errichten, wird drängender und unwiderstehlich. Im letzten Jahrhundert rechne ich zu den Flutwellen, vielleicht sogar Sturmfluten, die von biblisch-propheetischer Lehre ausgelöst worden sind, die Bewegungen des religiösen und humanen Sozialismus und auch die Vorschläge zur Bodenreform Damaschkes und zu dem Freigeld und Freiland Gesells, die ich eingangs erwähnt habe. Es geht nicht mehr um die Frage des »Wie« einer Verwirklichung. Es geht für den, der Gottes Angebot neu vernimmt, um die Entscheidung zum »Daß« des Gehorsams.

Es ist uns, wie es im Gesetz des Mose heißt, neu vorgelegt der Weg zum Leben und der Weg zum Tode, damit wir das Leben wählen. Treffen wir die Wahl, auf den Weg der Angebote zu treten, die Gott uns in seinem Wort des Alten und des Neuen Testaments macht, so wird er das Leben geben. Die Sorge des »Wie« der Realisierung darf Gottes Volk - über das eigene redliche Bemühen hinaus - getrost Gott überlassen - für die gesamte Schöpfung Gottes, die sein ihm kostbares ist. (S. 132 – 139) Ende Alt-Bischof Scharf

...